

Käthe Krämer und die jüdische Abteilung in der Pflegeanstalt Heggbach 1939–1942 zwischen „Euthanasie“ und Shoah

Von DETLEV NAEVE

Zum Forschungsstand

Heggbach und Ingerkingen in Oberschwaben waren Pflegeeinrichtungen für ca. 300 Erwachsene bzw. 90 Kinder. Das Kinderasyl Ingerkingen, 1912 gebaut, diente als Dependence der Pflegeanstalt Heggbach, seit 1926 mit eigener Verwaltung¹. Das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Heggbach wurde 1888 als „Bewahreinrichtung“ in der Trägerschaft der Franziskanerinnen von Reute gegründet. Beide, Heggbach und Ingerkingen, gehörten zur öffentlichen Wohlfahrtspflege. In der NS-Euthanasie-Aktion verloren die Einrichtungen 173 kranke Erwachsene und 74 Kinder². Die heutige Einrichtung mit Wohngruppen und Werkstätten für Menschen mit Behinderung gehören der St. Elisabeth-Stiftung.

Während die Forschungen über den Krankenmord der „Euthanasie“ enorm angewachsen sind³, bleibt die Fachliteratur über das Schicksal jüdischer Anstaltspatienten gut überschaubar; es handelt sich meistens um Regionalstudien. Dieser

¹ HStA Stuttgart E 151/56, Bü 35, Blatt 6.

² 72 Kinder in der Aktion T 4 und 2 Kinder in der „Kinderfachabteilung“ Eichberg in Hessen.

³ Stellvertretend sei auf das wichtige Werk von Hans-Walter SCHMUHL, Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung lebensunwerten Lebens 1880–1945, Göttingen 1985, verwiesen. Einen guten Literaturüberblick bietet Rolf KÖNIGSTEIN, Neue Forschungen zum Krankenmord im Nationalsozialismus, in: ZWLG 70 (2011) S. 519–532. Eine Gesamtdarstellung, insbesondere auf regionalgeschichtlicher Ebene, findet sich bei DEMS., Nationalsozialistische „Euthanasie“-Morde in Baden und Württemberg, in: ZWLG 63 (2004) S. 381–532.

Beitrag möchte hier eine weitere hinzufügen⁴. Grundlegende Arbeiten liegen von Henry Friedländer⁵, Annette Hinz-Wessels⁶ und Georg Lilienthal⁷ vor.

Krankengeschichten wie Arztbriefe haben sich zu Kindern in der Pflegeanstalt Heggbach nur dann erhalten, wenn diese vom Kinderheim Ingerkingen nach seiner gewaltsamen Auflösung durch die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) im Frühjahr 1941 nach Heggbach übergesiedelt sind, denn im Kinderasyl gingen alle Unterlagen verloren⁸. Die Dokumente befinden sich im Archiv Heggbach. Die Vernehmungsprotokolle des „Grafeneckprozesses“ sind ausführlich und als zeitnahe Erinnerungen glaubwürdig, aber sehr auf die justiziable Seite der Rekonstruktion zentriert. Wertvolle Ergänzungen zur Lebensgeschichte der Käthe Krämer bieten die Akten und Photographien des Stadtarchivs Gerolzhofen sowie ca. 30 Briefe der Angehörigen des Mädchens an die Schwestern, die ebenfalls in Heggbach verwahrt werden⁹.

Ein Bemühen des Autors war es, die Lebensgeschichte in den historischen Kontext zu stellen, ohne den Blick auf das Schicksal des jüdischen Mädchens Käthe Krämer, die stellvertretend für mindestens 2.500 ermordete jüdische Kranke steht, aus den Augen zu verlieren. Dabei soll gezeigt werden, dass ein Einzelschicksal bzw. das einer Familie stellvertretend stehen kann für das Schicksal jüdischer Psychiatricpatienten zwischen „Euthanasie“ und Shoah in NS-Deutschland. In der Forschung rezent diskutierte Interpretations- und Beschreibungsmuster des Holocaust wie die

⁴ Bei diesem Beitrag handelt es sich um einen ausgearbeiteten Ausschnitt eines Kapitels meiner Dissertation von 1998, die ich hier in den größeren Gesamtzusammenhang stellen möchte, ergänzt durch das Patientenschicksal Käthe Krämers. Vgl. Detlev NAEVE, Geschichte der Pflegeanstalt Heggbach und des Kinderasyls Ingerkingen im Nationalsozialismus 1939–1945, Eitorf 2000.

⁵ Henry FRIEDLÄNDER, Von der „Euthanasie“ zur „Endlösung“, in: Klaus Dietmar HENKE (Hg.), Tödliche Medizin im Nationalsozialismus. Von der Rassenhygiene zum Massenmord, Köln/Weimar/Wien 2008, sowie DERS., Jüdische Anstaltspatienten im NS-Deutschland, in: Götz ALY (Hg.), Die Aktion T 4 1939–1945. Die Euthanasiezentrale in der Tiergartenstraße 4 (Stätten der Geschichte Berlins, Bd. 26), Berlin 1987.

⁶ Annette HINZ-WESSELS, Antisemitismus und Krankenmord. Zum Umgang mit jüdischen Anstaltspatienten im Nationalsozialismus, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 61, Heft 1 (2013) S. 65–92.

⁷ Georg LILIENTHAL, Jüdische Patienten als Opfer der NS-„Euthanasie“-Verbrechen, in: Medaon. Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, Ausgabe 5 (2009) S. 1–16, und DERS., Der NS-Anstaltsmord an jüdischen Patientinnen und Patienten, in: Ingo WILLE (Hg.), Transport in den Tod. Von Hamburg-Langenhorn in die Tötungsanstalt Brandenburg. Lebensbilder von 136 jüdischen Patientinnen und Patienten, Hamburg 2017, S. 17–39.

⁸ Mit Ausnahme des Aufnahmebuchs und des ärztlichen Jahresberichts, letzterer findet sich im StA Sigmaringen.

⁹ Ich danke Frau Evamaria Bräuer aus Gerolzhofen (Lk Schweinfurt), dem langjährigen Wohnsitz der Familie Krämer, die mich mit ihrer Expertise und mit Unterlagen aus dem dortigen Stadtarchiv versorgte. Ebenso danke ich Frau Eva Maria Sorg von der St. Elisabeth-Stiftung Heggbach für zahlreiche Kopien aus der Akte von Käthe Krämer.

„kumulative Radikalisierung“¹⁰, „Krise der Moderne“¹¹ oder zentrale versus dezentrale Planung¹² bleiben in dieser Mikrostudie unberücksichtigt.

Die Ausgrenzung jüdischer kranker Menschen

Die Gesamtzahl der Juden mit psychiatrischen Erkrankungen oder Behinderungen kann nur geschätzt werden, sie lag wohl zwischen 2.000 und 5.000 – nach Schätzungen von Friedländer¹³, Lilienthal¹⁴, Hinz-Wessels¹⁵ –, die Zahl der Juden in psychiatrischer Verwahrung in Württemberg unter 200¹⁶. Die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ – eine unter nationalsozialistischem Diktat 1939 ins Leben gerufene Vertretung aller jüdischen Verbände in Deutschland – sprach von 2.500 in Anstaltspflege sich befindenden jüdischen Patienten und Patientinnen¹⁷.

Pflegebedürftigen und kranken Juden wurde die Einreise in die Asyl gewährenden Länder erschwert; jüdische Emigranten, denen die Flucht meistens bis 1938 gelang, mussten ihre kranken und alten Angehörigen daher häufig zurücklassen und gaben sie in Pflegeeinrichtungen oder in jüdische Altersheime. Auch die staatlichen Ämter waren an einer solchen Unterbringung interessiert, um die Angehörigen nicht an der Ausreise zu hindern¹⁸. Der Ausschluss der Juden aus der öffentlichen Fürsorge verlief schrittweise: Am 19. November 1938 erging eine reichsweite Verordnung¹⁹, die der freien jüdischen Wohlfahrtspflege die Kosten der Unterbringung aufbürdete. Später wurden laut der 10. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 4. Juli 1939 („Nürnberger Gesetze“) Juden gänzlich von der öffentlichen Fürsorge ausgeschlossen, sie waren nun auf die Hilfe ihrer Angehörigen oder der jüdischen Wohlfahrtspflege angewiesen²⁰.

¹⁰ Hans MOMMSEN, *Zur Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert. Demokratie, Diktatur, Widerstand*. München 2010, insb. S. 197 ff., und DERS., *Auschwitz*, 17. Juli 1942. *Der Weg zur europäischen „Endlösung der Judenfrage“*, München 2002, insb. S. 39 ff.

¹¹ Detlev J.K. PEUKERT, *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne*, Frankfurt 1987.

¹² Siehe die Diskussion zur Polykratie als Herrschaftsinstrument bei Peter Hüttenberger und Martin Broszat: Peter HÜTTENBERGER, *Nationalsozialistische Polykratie*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, Jahrgang 2, Heft 4 (1976) S. 417–442.

¹³ FRIEDLÄNDER (wie Anm. 5).

¹⁴ LILIENTHAL (wie Anm. 7).

¹⁵ HINZ-WESSELS (wie Anm. 6).

¹⁶ NAEVE (WIE ANM. 4) S. 143.

¹⁷ LILIENTHAL 2009 (wie Anm. 7) S. 9.

¹⁸ Der Württembergische Innenminister (Nr. IX 466) am 20. Mai 1939 an die Heilanstalt Weinsberg (HStA Stuttgart E 151 k VI, Bü 433).

¹⁹ *Regierungsblatt I*, S. 1649 (BArch Berlin, R 36, Nr. 1842). S. dazu NAEVE (wie Anm. 4) S. 144

²⁰ NAEVE (wie Anm. 4) S. 144 und HINZ-WESSELS (wie Anm. 6) S. 65–92.

Jüdische Psychiatriepatientinnen und -patienten zeichnete ein doppelter Makel aus: Erstens galten sie als erblich vorbelastet und psychisch krank, zweitens waren sie jüdisch. Somit unterlagen sie den gleichen Mechanismen der Diffamierung, Ausgrenzung, Verschleppung und letztlich Vernichtung wie ihre nicht kranken Glaubensgenossen. Als Anstaltspatienten wurden sie ebenfalls der Sterilisation unterworfen und mit den „T4“-Meldebogen zur Selektion und Tötung erfasst wie die nicht jüdischen Leidensgenossen. Mit den im Oktober 1941 vom damaligen „Großdeutschen Reich“ aus begonnenen Deportationen in die Gettos und Vernichtungslager des Ostens bot sich die Möglichkeit, sich auch der letzten jüdischen Anstaltspatienten und Altenheimbewohner zu entledigen.

Die jüdische Abteilung in Heggbach 1939–1942

Die Segregation jüdischer Patienten in allen Krankenanstalten regelte eine Verordnung des Reichsinnenministeriums vom 22. Juni 1938 mit den Worten: [Juden] müssen von Kranken *von deutschen oder artverwandten Blutes räumlich getrennt untergebracht werden*²¹. Im Oktober 1939 wurde nun im württembergischen Innenministerium unter dem Verdikt einer strengen „Rassentrennung“ entschieden, die jüdischen Geisteskranken Württembergs in der Heilanstalt Zwiefalten²² und die „geistesschwachen“ Juden in Heggbach zu asylieren. So schrieb der württembergische Innenminister: *Es ist meine Absicht, die jüdischen Geisteskranken des Landes mehr und mehr in der Heilanstalt Zwiefalten zu vereinigen. [...] Auch ich halte es für zweckmäßig [...], die jüdischen Pfleglinge der freien Wohlfahrtspflege gemeinsam von den anderen Insassen abgesondert unterzubringen. Gegen die Anstalt[en] Heggbach und Ingerkingen habe ich nichts einzuwenden.*²³

Nachdem Heggbach die Versicherung erhielt, dass der Einrichtung keine Nachteile bei der staatlichen Unterstützung entstünden²⁴, wie anderenorts geschehen, erklärte sich die Schwester Oberin bereit, *eine kleine Sonderabteilung für jüdische*

²¹ Das Reichsministerium des Innern am 22. Juni 1938 (IV e 2361/38/3916) an die Landesregierungen (BArch Berlin, R 36, Nr. 1842).

²² Zur jüdischen Patientengruppe in Zwiefalten vgl. Bernd REICHELT/Thomas MÜLLER, Verfolgt und ermordet. Jüdische Patientinnen und Patienten in der Heilanstalt Zwiefalten zur Zeit des Nationalsozialismus, in: Bernd REICHELT/Thomas MÜLLER/Uta KANIS-SEYFRIED, Psychiatrie und Nationalsozialismus im deutschen Südwesten und angrenzenden Gebieten (I), Zwiefalten 2022, S. 91–119.

²³ Der württembergische Innenminister am 5.10.1939 (Nr. IX 1430; StAL E 191, Bü 3545).

²⁴ Der Württembergische Innenminister an die Zentralleitung für das Stiftungs- und Anstaltswesen (Nr. IX 1631) vom 4. November 1939 (HStA Stuttgart E 151/09, Bü 501, Blatt 13). Vgl. auch die Schriftstücke zur jüdischen Abteilung in Heggbach in StAL E 191, Bü 3545, vom 22. Sept., 17. und 25. Okt 1939.

Pfleglinge einzurichten²⁵. Daraufhin wurde das 9-jährige Mädchen Käthe Krämer am 11. Dezember 1939 in das Kinderasyl aufgenommen. Sie war die erste jüdische Patientin und die letzte der jüdischen Gruppe, die als 12-Jährige Heggbach verließ, um in Auschwitz ihr Leben zu verlieren. Im November 1940 fanden dann 18 „Senioren“ aus einem zwangsaufgelösten Altenheim in Sontheim bei Heilbronn eine neue Bleibe in Heggbach²⁶. Im weiteren Verlauf wurden pflegebedürftige jüdische Patienten aus Zwiefalten übernommen, aber auch solche aus Heggbach wieder dorthin abgegeben, soweit sie einen akuten psychotischen Schub ihrer Erkrankung erlitten hatten. Insgesamt befanden sich im Zeitraum 1939–1942 38 Juden und Jüdinnen in Heggbach.

„Euthanasie“ und Deportationen

Gemäß dem aktuellen Forschungsstand vollzog sich die Tötung jüdischer psychiatrischer Anstaltspatienten in drei, sich zum Teil überlappenden Wellen:

1. Tötung im Rahmen der „T 4-Aktion“ z. B. in Grafeneck²⁷.
2. Tötung im Rahmen der reichsweiten Sonderaktionen gegen Juden²⁸.
3. Das tödliche Ende aller jüdischen Anstaltspatienten durch die Deportationen in die Gettos und Vernichtungslager des Ostens.

Zu 1. In Grafeneck fanden drei jüdische Patienten aus Heggbach den Tod (Transporte vom 9. und 14. September 1940²⁹). Da sie erst nach der Meldebogenaktion vom Oktober 1939 in Heggbach Aufnahme gefunden hatten, wurden sie möglicherweise während eines früheren Anstaltsaufenthalts in Zwiefalten, Schussenried oder Weissenau aktenkundig und gerieten auf diesem Weg in die Fänge der T4-Zentrale. Allein in Grafeneck sollen 100 jüdische Kranke Opfer des Gasmordes geworden sein³⁰. Kriterium bei ihrer Erfassung war gemäß Meldebogen einzig ihre „Rassezugehörigkeit“³¹.

²⁵ Schreiben Heggbach an die „Zentralleitung für das Stiftungs- und Anstaltswesen“ (Aufsichtsbehörde) vom 21. 10. 1939, Betreff: Aufnahme jüdischer Pfleglinge (Archiv Heggbach).

²⁶ Aufnahme am 17. 11. 1940 (Archiv Heggbach).

²⁷ Zur Tötungseinrichtung und heutigen Gedenkstätte Grafeneck: Thomas STÖCKLE, *Grafeneck 1940*, Tübingen 2020 (mit umfangreicher weiterführender Literatur).

²⁸ LILIENTHAL 2017 (wie Anm. 7) S. 29.

²⁹ Der Transport vom 14. September 1940 verbrachte 77 Frauen, darunter zwei Jüdinnen, in die Zwischenanstalt Zwiefalten. Beide starben dann in Grafeneck. Vgl. NAEVE (wie Anm. 4) S. 87 ff.

³⁰ LILIENTHAL 2017 (wie Anm. 7) S. 8.

³¹ Der Meldebogen 1 vermerkte noch vor Diagnose „Staatsangehörigkeit und Rasse“ (Archiv Heggbach).

Zu 2. Die „Sonderaktionen gegen jüdische Anstaltspatienten“ von Juli 1940 bis Mai 1941 waren von der T 4-Zentrale initiierte reichsweite Mordaktionen, in deren Verlauf jüdische Patienten über Sammelanstalten in einige wenige Gasmordanstalten verbracht wurden, zunächst mit den Zielorten Brandenburg und Hartheim, dann Hadamar und Hartheim. Die Heilanstalt Berlin-Buch diente als wichtige „Sammelanstalt“ für jüdische Patienten³². Kein Patient aus Heggbach verlor bei diesen Aktionen sein Leben. Die Gesamtopferzahl soll sich auf 1.900 belaufen³³.

Zu 3. Die Deportationen in den „Osten“ ab Herbst 1941 eröffneten ein neues Kapitel in der Verfolgung und Ermordung jüdischer Patienten. Das Schicksal jüdischer Anstaltspatienten wurde damit Teil der „Endlösung der Judenfrage“, wie der Genozid an der europäischen jüdischen Bevölkerung auf der Wannsee-Konferenz euphemistisch genannt wurde³⁴. 13 Patienten aus Heggbach traten den Weg nach Osten an, und zwar nach Riga in Lettland am 1. Dezember 1941, nach Izbica bei Lublin am 26. April 1942 und nach Auschwitz am 13. Juli 1942.

Am 1. Dezember 1941 wurden ca. 1.000 Juden aus Württemberg „abgeschoben“, die zuvor in dem Sammellager auf dem Killesberg zusammengeführt worden waren³⁵. Heute erinnert ein Gedenkstein am äußeren Nordbahnhof von Stuttgart an diese Zwangsverschleppung. Die Menschen kamen in das SS-Lager Jungfernheide bei Riga, in ein Getto oder wurden direkt auf dem Bahnhof von Riga erschossen³⁶. 35 württembergische Juden überlebten diese Zwangsverschleppung³⁷. Die beiden dieser Deportation angeschlossenen Juden aus Heggbach kamen nicht zurück.

Die zweite Deportation am 26. April 1942 umfasste 350 Juden aus Baden und Württemberg, darunter eine Kranke aus Heggbach. Izbica war ein „Durchgangsgetto“ für die Konzentrations- und Vernichtungslager Belzec und Sobibor. Am 11. Juli 1942 mussten zehn gebrechliche Patienten aus Heggbach „auf Tragbahnen“ vom Hauptbahnhof Stuttgart auf den Killesberg getragen werden³⁸, von wo dann

³² FRIEDLÄNDER (wie Anm. 5) S. 196.

³³ HINZ-WESSELS (wie Anm. 6) S. 80. Heinz Faulstich schätzte die Zahl der in Sondertransporten getöteten Juden auf 1.000. Vgl. Heinz FAULSTICH, Die Zahl der Euthanasieopfer, in: Andreas FREWER/Clemens EICKHOF (Hg.), „Euthanasie“ und die aktuelle Sterbehilfedebatte. Die historischen Hintergründe medizinischer Ethik, Frankfurt 2000, S. 218–236, hier S. 227.

³⁴ Vgl. Peter LONGERICH, Wannseekonferenz. Der Weg zur „Endlösung“, München 2016, sowie DERS., Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München 1998.

³⁵ Unter diesen befanden sich zwei jüdische Kranke aus Heggbach.

³⁶ Aussage H.H. (StA Sigmaringen, Ho 400/Bd. 2). Der Transport war angekündigt als Arbeitseinsatz im Reichskommissariat Ostland, wozu die baltischen Länder gehörten. S. auch HStA Stuttgart EA 99/001, Bü 235.

³⁷ Paul SAUER, Die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Baden-Württemberg 1933–1945. Ein Gedenkbuch, Stuttgart 1969, S. 285.

³⁸ *Allein von der Anstalt Heggbach im Oberland kamen 7 oder 8 alte jüdische Frauen, die teils weit über 80 Jahre und vollständig gebrechlich waren, weg. Sie kamen auf Tragbahnen in das Sammellager nach Stuttgart. [...] Da alle diese Leute für irgendeine Arbeit nicht in*

39 Menschen aus Württemberg³⁹ am 13. Juli 1942 ihre letzte Reise nach Auschwitz antraten. Käthe Krämer war unter ihnen.

Kein Heggbacher Patient überlebte die Zwangsverschleppungen. Waren bei dem ersten Transport noch die Mitnahme von Haushaltsgegenständen, Matratzen und Werkzeug sowie persönliche Papiere erlaubt, so wurden diese Bestimmungen bei den weiteren Transporten zurückgenommen⁴⁰. Dies spiegelt den Weg von der tatsächlichen oder vorgetäuschten Ansiedlung und von Arbeitseinsätzen im Osten zur direkten Vernichtung durch das Gas wider. Das Vermögen der deportierten Juden verfiel dem Reich.

Käthe Krämer (1930–1942)

Käthe Krämer war das jüngste Kind einer in Gerolzhofen (Lk Schweinfurt) ansässigen jüdischen Familie. Sie wurde am 20. Mai 1930 im israelitischen Krankenhaus in Würzburg geboren. Ihr Vater, Leopold Krämer (1888–1958), zugezogen aus Frankenwinheim, war Maßschneider und eröffnete nach dem Ersten Weltkrieg seine eigene Schneiderei. Seine Frau Herta, geb. Marx (1889–1964), stammte aus Freudental bei Ludwigsburg, das ebenso wie Gerolzhofen eine große jüdische Gemeinde beherbergte.

1924 konnte Leopold Krämer in seiner Berufskleiderfabrik 12 Arbeitskräfte an sieben Nähmaschinen beschäftigen. 1937 wurde sein Geschäft nach Verkauf von der Weiße-Turm-Straße (Abb.1) in die Häfnergasse verbannt, wo er nur noch Näh- und Reparaturarbeiten ausführen konnte⁴¹. Eine Arisierung des Geschäftes war nicht der Grund des Umzuges. Der berufliche Abstieg jedoch ging mit der Verarmung der Familie einher⁴².

Bei Käthe wurde als Kleinkind eine „Encephalitis“ diagnostiziert, die zu folgenschweren Entwicklungsstörungen führte⁴³. Ein ärztliches Zeugnis aus Würzburg bescheinigte dem sieben Jahre alten Kind Bewegungsstörungen des linken Armes und des linken Beines, keine Gesichtslähmung, keine Spastik. Sie litt an Krampf-

Frage kamen, [...] mußten wir damals sofort das Schlimmste befürchten.“ Aussage der jüdischen Kultusvereinigung, o.D. (StA Sigmaringen H0 400/Bd.2).

³⁹ Zehn Juden und Jüdinnen aus Haigerloch und sechs Juden aus Hechingen wurden dem Transport angeschlossen (HStA Stuttgart E 99/001, Bü 235).

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Nach Eva Maria Bräuer und Michael Mößlein in der Mainpost vom 30.12.2021; vgl. die Dokumente im StadtA Gerolzhofen unter A1/1320.

⁴² Laut Gewerbesteuerliste sank ihr Einkommen von 5.100 RM 1930 auf 800 RM 1935, was mit den Folgen der Weltwirtschaftskrise bzw. dem Judenboykott in Verbindung zu bringen ist. Vgl. StadtA Gerolzhofen, A1/1320.

⁴³ Die im Folgenden beschriebenen Behinderungen lassen genauso gut an eine intrauterine Infektion, an eine peri- oder postpartale Schädigung (Sauerstoffmangel unter Geburt) als auch an eine früh durchgemachte Encephalitis denken.



Abb. 1: Schneiderei Leopold Krämer in Gerolzhofen, Weiße-Turm-Straße, um 1930 (Vorlage: Stadtarchiv Gerolzhofen A 1/1320).

anfällen mit Bewusstlosigkeit, die mit der Zeit an Häufigkeit aber abnahmen. *Laufen lernte das Kind mit etwa 3 Jahren*⁴⁴. Erst mit vier Jahren lernte sie sprechen, wobei die Sprache undeutlich sei, *kleinere Sätze sind manchmal sogar gut verständlich*⁴⁵. Sie wurde als hilfsschulfähig eingestuft ohne jemals eingeschult worden zu sein. Einen Kuraufenthalt für Käthe lehnte die örtliche Fürsorgebehörde 1937 mit Hinweis auf die jüdische Identität des Mädchens ab⁴⁶, obwohl Juden zu dieser Zeit noch nicht von der öffentlichen Wohlfahrtspflege ausgeschlossen worden waren. Zuvor hatte sich der Vater an das Rabbinat gewandt, um eine Unterstützung zur Unterbringung seines kranken Kindes zu erhalten⁴⁷.

Die jüdische Bevölkerung kam immer mehr in Bedrängnis: Der Vater Leopold Krämer sowie Käthes beide Geschwister emigrierten 1938 in die USA bzw. nach Palästina, während die Mutter mit ihrem behinderten Kind in ihre Heimat Freudental bei Ludwigsburg zurückkehrte (Abb. 2, 3). Die Auswanderung des Vaters

⁴⁴ Ärztliches Zeugnis von Dr. G. aus Würzburg vom 29.06.1937 (StadtA Gerolzhofen A1/1320).

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ortsfürsorgeverband Gerolzhofen ohne Adressat, 17. September 1937 (ebd).

⁴⁷ Brief des Vaters an das Bezirksrabbinat vom 30.08.1937 (ebd).

erfolgte im September, also noch vor den „Novemberpogromen“, die auch in Gerolzhofen mit Beschädigungen der Synagoge⁴⁸ einhergingen.

Während die Mutter ein Affidavit für die USA erhielt, wurde dieses dem behinderten Kind – wie in den meisten Fällen kranker Menschen – verweigert. Vor ihrer Emigration 1940 über Triest in die USA⁴⁹ übergab die Mutter ihr Kind der Fürsorge der „jüdischen Nothilfe“ in Stuttgart, die zum rechten Zeitpunkt⁵⁰ einen Pflegeplatz im Kinderasyl Ingerkingen gefunden hatte und eine Kostenverpflichtung für das Kind einging⁵¹. Zwei jüdische Herren aus Laupheim bzw. dem jüdischen Altenheim in Herrlingen übernahmen die Vormundschaft⁵².

Käthe Krämer wurde im Kinderasyl Ingerkingen am 11. Dezember 1939 als 9-Jährige aufgenommen und mit 47 weiteren Kindern und Pfleglingen am 13. Februar 1941 nach Heggbach verlegt⁵³, als Ingerkingen von der NSV für die Kinderlandverschickung beschlagnahmt wurde. Im ärztlichen Aufnahmezeugnis wurde sie jetzt als dauernd bildungsunfähig⁵⁴ eingestuft. *Hat nicht die Schule besucht. Geht aber in unseren Kindergarten. Zählt mit den Fingern*⁵⁵. Käthe gehörte zu jenen 11 Kindern, die die Schwester Oberin Tiberia vor den T4-Transporten aus Ingerkingen verstecken konnte: *Das Vorhandensein dieser Kinder habe ich beim Besuch des Dr. Mauthe verschwiegen und verschweigen können, weil Dr. Mauthe über dieselben keine*



Abb. 2: Herta Krämer, geb. Marx, undatiert (Vorlage: Stadtarchiv Gerolzhofen A 1/1320).



Abb. 3: Leopold Krämer, Foto auf der Declaration of intention, 1939 (Vorlage: Ancestry).

⁴⁸ Freundliche Mitteilung von Frau Evamaria Bräuer vom 14.04.2022. Demnach wurden die Fenster der Synagoge eingeschlagen, das Inventar samt Thoraschrein und Ritualien verbrannt.

⁴⁹ Freundliche Mitteilung Frau Elke Wagner von der Stolpersteingruppe Würzburg.

⁵⁰ Jüdische Nothilfe an das Kinderasyl Ingerkingen am 30.11.1939 und am 14.11.1939 (Registatur Heggbach).

⁵¹ Jüdische Nothilfe an das Kinderasyl Ingerkingen am 29.11.1939, in: Registratur Heggbach.

⁵² Brief Heggbach an Herrn Arthur Grab vom 5.11.1941 und an Herrn Moses Blumenstiel vom 11.6.1942 (Registatur Heggbach).

⁵³ Jahresbericht Dr. Ehmman für 1941 (HStA Stuttgart E 151/56, Bü 34). Die Verlegungen fanden am 13. und 14. Februar 1941 statt.

⁵⁴ Aufnahmebefund Dr. Ehmman vom 11. Dezember 1939 (in: Registratur Heggbach).

⁵⁵ Ebd.

*Karten hatte. Ich habe dann diese Kinder jeweils versteckt, als die Transportautos kamen*⁵⁶. Das soll heißen: Dr. Otto Mauthe (1892–1974), Vertreter der Ministerialbürokratie in Stuttgart, selektierender Arzt der T4-Aktion auch in Ingerkingen und Angeklagter im Grafeneckprozess, hatte keine Meldebogen, weil die Kinder erst nach der Meldebogenaktion von Oktober 1939 aufgenommen worden waren. 11 auf diese Weise nicht erfasste, aber in Ingerkingen während der Selektionen präsent, jedoch versteckte Kinder entgingen somit der NS-Euthanasie. Ein Vergleich der Namen der Aufnahmebücher von Ingerkingen und Heggbach⁵⁷ bestätigt die Gerichtsaussage der Schwester Oberin.

Käthes Krämers Aufenthalt in Ingerkingen und Heggbach (1939–1942)

Über das Leben des Kindes im Pflegeheim sind wir nur indirekt über die zahlreiche Korrespondenz der Eltern, Tanten und der Großmutter mit den Oberschwestern⁵⁸ unterrichtet (Abb. 4). Die Absender der Briefe der Tanten lesen sich wie eine geographische Karte jüdischer Gemeinden in Württemberg: Baisingen, Rexingen, Haigerloch, Freudental. Von ihren Eltern aus North-Dakota, Ohio, wo Leopold Krämer bei Strauss-Clothing arbeitete und sich somit eine neue Existenz aufbauen konnte, erhielt Käthe drei Briefe. Am 6. 4. 1941 schrieben die Krämers gleichzeitig an ihr Kind und an die Schwestern: [...] *Wir hören gerne, daß sich unsere Käthe [in Heggbach] einlebte und bitten auch Sie herzlichst, sich unseres armen Kindes liebevoll anzunehmen. Wie wir hören, kam auch die Pflegeschwester [aus Ingerkingen] mit den Kindern zu Ihnen. [...] Nachdem unser Kind in Ingerkingen so lieb betreut wurde, bezweifeln wir nicht, daß es auch in Ihrer Obhut gut untergebracht ist [...]*⁵⁹. Der Brief musste Käthe vorgelesen werden, wie die Schwester Oberin es vorsichtig umschrieb: *Nur ihre geistigen Fähigkeiten sind sehr beschränkt, für Lesen und Schreiben hat sie absolut kein Interesse, obwohl sie täglich mit den anderen schwachsinnigen Kindern in die Schule geht und sich die Schwester mit ihr viel Mühe gibt*⁶⁰. Epileptische Anfälle traten wieder gehäuft auf: *In letzter Zeit wiederholten sich die Nervenfälle. Nach denselben ist sie sehr aufgereggt, gereizt und*

⁵⁶ Aussage Schwester Tiberia Dreher im Grafeneckprozess am 2. Dezember 1947 (StA Sigmaringen, Wü 29/3, T 1, Nr. 1756/02/07).

⁵⁷ Archiv Heggbach und Aufnahmebuch Ingerkingen.

⁵⁸ Jeweils an Schwester Oberin Tiberia in Ingerkingen und Schwester Oberin Sekunda in Heggbach. Es haben sich ca. 30 Briefe der Eltern, Tanten und der Großmutter an die Schwestern und an Käthe erhalten (Registatur Heggbach).

⁵⁹ Brief der Eltern an die Schwester Oberin, Valley-City N. Dakota vom 6. 4. 1941 (Registatur Heggbach).

⁶⁰ Schwester Oberin in Ingerkingen am 26. August 1940 an die Mutter Herta Marx (Registatur Heggbach).

müde⁶¹. Käthes Verhalten wird aber insgesamt als positiv beurteilt: *Sie versteht alles, was man ihr sagt, aber das verständliche Sprechen geht ihr auch schwer. Sonst ist Käthe brav und folgsam*⁶². Aufforderungen, einen Brief an die Mutter zu schreiben, beantwortete Käthe mit den Worten: *ich dumme bin, du Mutti schreiben*⁶³.

Schließlich teilte Heggbach am 3. Juli 1942 der Tante Karoline Stein die „geplante Abwanderung“ Käthes in das Generalgouvernement mit⁶⁴. Grundlage war ein Schreiben der Gestapo-Leitstelle Stuttgart an Käthe Krämer mit der Verfügung: „Sie werden demnächst umgesiedelt. Aus staatspolizeilichen Gründen wird ihr gesamtes Vermögen mit Rückwirkung vom 1. Mai 1942 beschlagnahmt“⁶⁵. So verließ Käthe Krämer zusammen mit neun weiteren jüdischen Patientinnen und Patienten⁶⁶ Heggbach am 11. Juli 1942, um am 13. Juli 1942 nach Auschwitz deportiert zu werden⁶⁷. Für die „Reise“ besorgte die jüdische Nothilfe in Stuttgart für Käthe auf Anraten der Schwestern noch einen Rucksack und eine Decke. Am 11. Juli 1942 kündigte nun der Gendarmerieeinzelposten Maselheim die „Abschiebung“ der zehn in Heggbach verbliebenen jüdischen Kranken mittels Kraftfahrzeugen an, *da es sich um gebrechliche alte*



Abb. 4: Käthe Krämer in der Pflegeanstalt Heggbach, vermutlich 1942 (Vorlage: Elisabeth-Stiftung Heggbach).

⁶¹ Brief aus Ingerkingen an die Reichsvereinigung der Juden, Abt. Fürsorge, in Stuttgart vom 24. 7. 1940 (ebd.).

⁶² Schwester Oberin Sekunda in Heggbach an Sofie Marx in Baisingen am 10. 4. 1941 (Registratur Heggbach).

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Brief aus Heggbach an Caroline Stein in Baisingen am 3. Juli 1942 (Registratur Heggbach).

⁶⁵ Geheime Staatspolizei Stuttgart Nr, II B 2 – 189/42 vom 10. Juni 1942 (Archiv Heggbach).

⁶⁶ Hierzu die Worte der Schwester Oberin Primosa nach dem Krieg: *Die Insassen wurden am 11. Juli 1942 auf einen Lastkraftwagen verladen [...] unter der Angabe, sie kämen jetzt nach Stuttgart in ein viel, viel schöneres Heim als hier [...] Im guten Glauben einerseits und doch nichts Gutes erahnend verließen damals die 10 Personen größtenteils weinend das Haus.* Brief an Frau M. vom 11. Dezember 1945 (Archiv Heggbach).

⁶⁷ Archiv Heggbach.

Personen handle. Das Fazit der Gendarmerie lautete: *Die Heil- und Pflegeanstalt Heggbach ist somit von Juden frei*⁶⁸.

Auch die drei Tanten und die gehunfähige Großmutter von Käthe Krämer wurden am 23. August 1942 nach Theresienstadt deportiert⁶⁹, keine überlebte den Aufenthalt im Getto.

Zusammenfassung und Schlussbetrachtung

Die Gesamtopferzahl jüdischer psychiatrischer Anstaltspatienten im Holocaust ist nicht bekannt. Wie beschrieben, hatte die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ die Gesamtzahl der Juden in Anstaltspflege und Anstaltsbehandlung auf 2.500 geschätzt. Wenn wir davon ausgehen können, dass kein jüdischer Kranker den Holocaust überlebt hat, müssen wir mit 2.500 Opfern allein im „Altreich“ rechnen. Heggbach beklagte drei T4-Opfer und 13 „nach dem Osten deportierte“ Juden, also insgesamt 16 Opfer. Ebenso viele altersschwache Menschen starben in der Einrichtung und fanden ihre letzte Ruhestätte auf dem jüdischen Friedhof im nahen Laupheim⁷⁰. Zwei Patienten wurden in das jüdische Alten- und Pflegeheim in Berlin-Weißensee verlegt. Drei jüdische Pfleglinge gelangten in das jüdische Zwangsaltenheim Herrlingen.

Die Irrwege der anderen Patienten waren zum Teil sehr verworren, so wurde ein 42 Jahre alter Geisteskranker zunächst nach Zwiefalten verlegt, dann wieder zurück nach Heggbach, von dort wurde er über das jüdische Krankenhaus in Berlin in die Heilanstalt Berlin-Buch⁷¹ verbracht, die er über einen unbekanntem Zwischenaufenthalt, wahrscheinlich in Berlin-Weißensee, am 22. November 1943 mit einem Deportationszug nach Theresienstadt verließ, von wo er nicht zurückkam⁷².

Das Auslöschen jüdischen Lebens in Pflege- und Altenheimen und in der Psychiatrie war Teil des Holocaust. Zunächst wurden jüdische Kranke Opfer der „Aktion T 4“⁷³, später der Deportationen in den Osten, was die enge Verflechtung

⁶⁸ Brief des Gendarmerie-Einzelposten Maselheim an den Herrn Landrat in Biberach vom 11.7.1942 (HStA Stuttgart EA 99/001, Bü 325, online unter:

<https://www.statistik-des-holocaust.de/OT420713-Biberach2.jpg> (Abruf: 16.05.2022).

⁶⁹ Deportationsliste vom 23.08.1942, online unter: <https://www.statistik-des-holocaust.de/list.ger.swd.html> (Abruf: 16.05.2022).

⁷⁰ Zur jüdischen Gemeinde Laupheim s. Antje KÖHLERSCHMIDT/Karl NEIDLINGER (Hg.), *Die jüdische Gemeinde Laupheim und ihre Zerstörung*, Laupheim o.J.

⁷¹ Die städtische Heilanstalt Berlin-Buch wurde Aufnahmeanstalt jüdischer Anstaltsinsassen im Rahmen der „Sonderaktion“ von Juni 1940 bis Juli 1941. Alle Patienten wurden „nach dem Osten“ verlegt, noch vor dem Beginn der Deportationen der jüdischen Bevölkerung im Oktober 1941. Vgl. HINZ-WESSELS (wie Anm. 6) S. 76–77.

⁷² NAEVE (wie Anm. 4) S. 149.

⁷³ Die erste Todesnachricht ist aus Grafeneck vom 2. Februar 1940 überliefert. Vgl. FRIEDLÄNDER (wie Anm. 5) S. 40.

von Krankenmord und Holocaust deutlich macht. Eine Emigration dieser Menschen scheiterte an den Einreisebestimmungen für kranke Menschen in den Aufnahmeländern⁷⁴. Die Deportationen erfolgten in Württemberg durch regionale Behörden. Die Deportationsbefehle ergingen von den örtlichen Gestapo-Leitern an die Landräte, die den Betroffenen ihr Schicksal eröffneten. Die Namenslisten musste die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ nach Maßgabe der Behörden erstellen.

Nach den militärischen Rückschlägen im Winter 1941 vor Moskau, dem Scheitern des Blitzkriegs im Osten und damit der Unmöglichkeit, Juden in den Hungertod nach Russland zu schicken, wurden somit im Rahmen der „Aktion Reinhardt“⁷⁵ ab 1942 die Gettos, Konzentrations- und Vernichtungslager im Generalgouvernement und in Oberschlesien⁷⁶ Orte des Tötens. Etwa ein Viertel der Holocaustopfer – also 1.500.000 Menschen – waren Kinder und Jugendliche unter 14 Jahren⁷⁷. Das Schicksal der Familie Krämer und der Käthe Krämer zeichnet diesen Weg eindrücklich nach.

⁷⁴ Ebd., S. 34.

⁷⁵ Benannt nach dem Gauleiter Reinhardt Heydrich, der die Wannseekonferenz leitete.

⁷⁶ Das KZ Auschwitz lag damals im annektierten Ostoberschlesien.

⁷⁷ Ulrich HERBERT: Holocaustforschung in Deutschland: Geschichte und Perspektiven einer schwierigen Disziplin, in: Frank BAJÖHR/Andrea LÖW: Der Holocaust. Ergebnisse und neue Fragen der Forschung, Frankfurt 2015, S. 35.